





Abb. 2 Burg Altendahn, zweiter Zwinger mit trichterförmiger Zisternenöffnung im abgesprengten Naturfels und vorgelagertem Geschütz-Turm



Abb. 3 Der Fleckenstein

Der Aufenthalt des Englandskönigs Richard Löwenherz wird an Hand von erhaltenen Briefen erläutert, und die Lateinkenntnisse der Jungen werden aufgefrischt; denn er schrieb Latein. Gleichzeitig aber wird auch die Legende vom Kerker, in dem er saß, zerstört und damit auch die Tätigkeit des imaginären Sängers Blondel. Auch fällt bei dieser Gelegenheit ein helles Licht auf die Gestalt Heinrichs VI.

Das Leben in einer solchen Burg wird deutlich, wenn man die einzelnen Räume erklärt, aber dabei auch gleichzeitig auf die Schwierigkeiten hinweist, die entstehen, wenn man einen solchen Bau, der in Trümmer gesunken war, wieder regelrecht errichten will. Praktische Denkmalspflege!

Wenn man nach Stunden, die man glücklich allein auf der Burg zubringen konnte, dann wieder den Rückweg antritt, ist der Tag doch sinnvoll ausgefüllt und neue Anregungen und Gedanken sind in die jungen Köpfe gekommen und finden im **Tagebuch** ihren Niederschlag.

Es ist daher angebracht, vor einer weiteren Burgenfahrt einen Ruhetag einzulegen und in knappen Stichworten dem Schüler das Geschehen mit Jahreszahlen und historischer und kultureller Bedeutung zu diktieren, und damit vor allem den Zusammenhang mit dem schulischen Stoff herzustellen. So bedeutet solch eine einzige Wanderung sehr viel, ja, sie kann tatsächlich mehrere schöne Stunden ersetzen.

Wir hatten schon bei der Vorbereitung der Fahrt und der Besichtigung der Hauptburg vom „**Trifels-System**“ gesprochen. Nun ging es daran, den weiteren Kreis um die Kernburg zu erwandern.

Zunächst war es nötig, an Hand der Karten festzustellen, an welchen topografisch wichtigen Punkten die Burgen lagen. Sehr schnell lernt in der Praxis der Junge das richtige **Kartenlesen**, wenn er eben „mitten drin in der Karte“ steht. So war es auch hier. Beherrschende Punkte, Täler als Wege, die dorthin führen, prägen sich dem Auge auf der Karte ein. Nun kann es ins Gelände gehen.

Unser Weg führte zunächst an die äußere Linie des Trifels-Systems über die heutige deutsch-französische Grenze. Ein altes Vorwerk des Wasigen-

stein, vielleicht der **Zigeuneriels**, mit Spuren einstiger Anlagen, Sage und Geschichte reichen sich hier die Hand, aber er bietet ein Beispiel für primitive **Ausnutzung natürlichen Felsens** für irgendwelche Schutzzwecke. Von der Höhe des mühsam zu ersteigenden Felsens weitet sich ein wunderbarer Rundblick. Nach Norden der dichtbewaldete **Maimont**, einst keltische Fliehbürg, deren oberster Wallring noch in der Walddilhouette deutlich sichtbar ist, zwischendrin das Wengelsbacher Tal. Nach N. N. W. ragt über die Baumwipfel ein zackiger Mauerrest des **Wasigenstein**.

Dorthin geht es jetzt. Hier tritt das Problem der **Wasserversorgung** in greifbarer Form vor uns. In der in den Naturfels hineingebauten Vorburg ein regelrechter **Zisternenhof**. In den Felsen gehauen die große Flachzisterne, die heute noch voll Wasser, in geheimnisvollem Dunkel von all dem Laub, daliegt, als wolle sie dem, der in ihren Wasserspiegel schaut, Bilder zeigen von all dem, was sie erlebt hat. Ihr gegenüber an der Felswand die Rieselrillen, die zu in den Fels gehauenen Tiefzisternen führen. Kunstvolle Schöpföffnungen wie zu einem Brunnen zeigen an, wie wichtig man diese Anlagen nahm. Die eigentliche Wasserversorgung, die in friedlichen Zeiten fast allein in Frage kam, war die durch frisches Quellwasser; ein Rundgang um das Burggebiet zeigt in einer südlichen ehemaligen Ummauerung am Hang eine mit viel Liebe geschaffene, ebenfalls in den Felsen gemeißelte Quelfassung mit einem Becken auch für Tiere. Spuren von Balkenaufgaben beweisen, daß sie der Wichtigkeit wegen, etwa gegen Verschmutzung u. ä. wohl bewacht war, und eine Behausung für eine Wache angebaut hatte.

Wir treten in die Ruine der **Doppelburg** ein. Auf zwei Felsen, die durch eine Schlucht getrennt waren und zum Teil noch sind, stehen die Burgen.

Auch hier wird der Junge darauf hingewiesen, wie der Naturfels bearbeitet, ausgehöhlt, ganze Treppen in ihn hineingebaut wurden. Schöne Architekturreste regen zur **Stilkunde** an, und besonders ein frühgotisches Fenster im ehemaligen Rittersaal der zweiten Burg wird immer wieder fotografiert. Felsenräume allerlei Art und gewagte Treppen bereiten auf die kommenden Tage vor.

Wenn auch das Schloß zuerst als im Besitz der Wasigensteiner erwähnt wird, dürfte es doch in seiner ersten Anlage älter sein als dieses Geschlecht, das erst 1272 als Besitzer auftritt. Die Burg ist als **Reichsburg** gegründet worden, muß also schon zur Zeit Heinrichs IV, sicherlich aber zur Zeit Heinrichs V. (1106—1125) bestanden haben. Sie gehörte zum Trifels Burgensystem. Sie liegt an der alten prähistorischen Handelsstraße, die später auch römische Straße war. Zu Hause wird in einem historischen Atlas dieser Straßenzug verfolgt. Hier lag ein Straßenkreuz, das schon zu römischer Zeit bekannt und geschützt war. Die Bedeutung der **Burg als Straßenschutz** und als fester Platz zum Schutz einer Landfläche wird nun hier durch Blick in die Runde und Kartenstudium klar. Es zeigt sich aber, daß die Staufener hier eine Flächenstrategie betrieben, nicht mehr einzelne feste Punkte, sondern ganze Landflächen waren „Festung“. Man dachte also schon damals „modern“. Die erwähnten Straßen wurden geschützt durch Wasigenstein, Blumenstein, Schöneck, Frönsburg (?) als Deckung gegen Westen. Nach Norden und Osten decken Fleckenstein, Lindenschmidt, Hohenburg, Wegelnburg das Gebiet. Burgnamen, die zum Teil bis in die Geschichte der beginnenden Neuzeit ihren Klang bewahrten, ehe ihre Träger in den Kriegen Ludwigs XIV. in Rauch und Asche verwandelt wurden. Literaturgeschichtlich ist der Wasigenstein bekannt, d. h. die Stelle, auf der später die Burg erbaut wurde, als der Kampfort Walters, Hagens und Gunthers im Waltharilied. Wenigstens glaubte 1857 **Uhland** bei einem Besuch der Burg dies feststellen zu können, weil die im Liede erwähnte Schlucht, eben jener Felspalt zwischen den beiden Burgen ist. Aus dem Notizbuch lese ich aus Scheffels „**Gaudeamus**“ den Vers vor:

Ein Pfad biegt von des Maimonts Gipfeln  
In ein elsässisch Waldtal ein.  
Und braunrot starrt aus grünen Wipfeln  
Der Doppelklotz des Wasigenstein.  
Wie ein vermoostes Waldgeheimnis  
Ruht das geborstene Riesenhaus  
In Schutt und schweigender Verträumnis  
Von dunkler Vorzeit Rätseln aus.

Der erwähnte Waldpfad „von des Maimonts Gipfeln“ führt uns jetzt zu dem Gipfel hinauf. Noch einmal ein Blick durch das Buchengrün auf den hinter und unter uns liegenden Wasigenstein, dann geht es steil nach oben in eine ganz andere Welt hinein; denn durch den Wald ziehen sich hier die Reste **keltischer Ringwälle**. Der Tag ist heiß, und nur zu oft fällt die Frage nach Wasser.

Wie hat diese Ringburg, dieses „**oppidum**“ an dem alten Wegekreuz, wohl das Wasser bekommen? Ein kurzer Halt und Hinweis, daß keine keltische Anlage ohne Quelle war, läßt durstige Seelen hoffen. Nicht vergeblich! Wo vor bald 2000 Jahren die Menschen das Wasser schöpften, rinnt heute noch in der Ringwallanlage die Quelle, wenn auch im Laufe der Jahrhunderte verschrumpft. Aber sie rinnt noch, und klares Wasser tröpfelt in die hohlen Hände, Becher usw. und erfrischt die Durstigen. So erteilt diese Quelle lebendigen Anschauungsunterricht, denn das merken sich die Jungen, weil sie es nicht nur hörten, sondern sahen und schmeckten. Wir sind am **Maimontsattel**, deutlich zeigen sich die alten terrassierten und zwischendurch zieht eine alte Straße.

Diese allerdings muß man schon deutlich zeigen; denn man kann das Erkennen dieser Spuren nicht von 13—14jährigen erwarten, auch wenn sie sonst sehr wach sind. Hier steht man auf des Reiches Grenze. Wer es nicht weiß, sieht es nicht; denn Urwald ist ringsum, durch den nur der Weg mit seinen Zeichen führt, und ab und zu steht ein alter Grenzstein, auf dem noch das Königreich Bayern verzeichnet ist, halbvermoost in Wald und Gras. Der letzte Ringwall ist noch deutlich wahrnehmbar, der alte Straßenzug geht an seinem Fuße vorbei, und in seiner Mitte steht die große Opferschale, wohl eine uralte Taufschale der keltischen Zeit aus einem Naturstein gehöhlt. Vielleicht gehört sie zu einem alten Heiligtum und diente der Bluttaufe. Das ist eine ganz andere Welt als die der Mauern und Gräben und Felsgemäcker und doch gehört sie auch zu einer Burgenwanderung.

Von diesem Tage gab es allerlei Eindrücke ins Tagebuch zu vermerken, ehe die weitere Wanderung in neue Burgenbereiche mit neuen Eigenheiten führte. Diese neue Wanderung führte in den Bereich der inneren S. W. Befestigungen des Trifelsystems. Auch hierbei überschritten wir die Grenze, diesmal bei der Hohenburg. Zuvor aber brachte uns der Bus nach Nothweiler, und noch heute plätschert dort das Wasser munter in den Brunnenrog wie einst im Jahre 1870, als Graf Zeppelin bei seinem berühmten Rekognoszierungsritt nach Fröschweiler dort seine Pferde tränkte.

Nach dieser kleinen lokalgeschichtlichen Einblendung schreiten wir munter, durch Äcker erst, dann durch ein herrliches Naturschutzgebiet aufwärts zur **Wegelnburg**, mit ihren 572 m ein Glanzpunkt der Pfälzer Berge. Wir durchstöbern die Ruine und stellen wieder als Besonderheit in den Naturfelsen gehauene Räume fest. Deutlich sind hier schon für primitive Geschütze erbaute Zwinger sichtbar. Aber das Ganze ist doch noch mehr Burg im mittelalterlichen Sinne als Festung. Es ist eine alte Reichsburg der Hohenstaufenzeit. Schon 1272 erwähnt.

In Verfall geriet sie, als das Amt in das nahe Schönau verlegt wurde. Wieder spielt sich in dieses kulturgeschichtliche Bild, das uns Gelegenheit gibt von der **Verwaltung jener Zeit** zu reden, ein literarhistorisches Geschehen hinein. Hier auf der Wegelnburg saß nämlich im 30jährigen Krieg der Verfasser des großen deutschen Romans „**Simplicius Simplicissimus**“ Grimmelshausen, kurze Zeit gefangen.

Die Sicht von dieser höchsten der Pfälzer Burgen hat den Zusammenhang all dieser **Burgen des inneren Systems** sichtbar gemacht. Nun stehen wir wieder in den Resten der tiefer gelegenen und durch einen Graben getrennten Vorburg. Unter



Abb. 4 Alte keltische Opferschale, in den Fels gehauen, auf dem Maimont

einer großen Buche rasten wir, und unser Blick fällt auf einen gedrungenen, auf dem schmalen Grat, der nach Süden führt, stehenden Felsblock.

Er gibt Gelegenheit zu zeigen, wie auf dem Wege zur Hohenburg, die ebenfalls alte Reichsburg war, ein ganzer **Felsengrat als Befestigung** benutzt und mit künstlichen Mitteln teilweise umgeformt, jedenfalls aber ausgebaut wurde. Wir folgen diesem Grate und sehen noch mehrere solcher Felsenester, die durch Leitern teilweise ersteigbar gemacht, uns oben die Spuren einstiger Holzbauten zeigen, die im Stein verankert waren. Der Weg, der sich hier in eine Mulde hineinzieht, senkt sich, und wir stehen vor dem 550 m hohen Berg, der die **Hohenburg** trägt. Sie zählt zu den alten **Reichsburg** des Staufer-Burgsystems, dessen Mittelpunkt der Trifels ist. Das Schloß war im Besitz der schon früh angesehenen Familie Puller, die von diesem Schloße den Namen Puller von Hohenburg führte. Der Minnesänger **Konrad Puller von Hohenburg** war der Vertraute König Rudolfs, 1276 schloß sich dieser Minnesänger dem Zuge Rudolfs v. Habsburg gegen Ottokar an, obgleich ihn die Liebe zu einer edlen Jungfrau an die Heimat fesselte. In diese Zeit fallen drei Minnelieder voll Sehnsucht nach der Heimat der Geliebten. (Hagen, Minnesänger II 66–71). Hier haben wir aber wohl auch den Grund zur verzauberten (verlassenen) Jungfrau am Krötenbrunnen zu suchen. Eine Reihe von sehr kampffrohen und energischen Männern entstammt diesem Geschlecht bis hin zum mütterlichen Großvater Franz von Sickingen, jenem Wirich dem Jüngeren, der 1456 bei Arnsheim fiel. Seine Tochter ist Margareta von Hohenburg, die Mutter Franz von Sickingens.

**Franz von Sickingen** hat gerne hier auf der Burg gewohnt, die damals freilich in ihrem Schloßteil wohl noch einfacher gestaltet gewesen sein mag als die heutigen Reste erraten lassen. Hier unterschrieb Franz die Verträge, deren Bruch den Vorwand liefern mußte zu seinem Feldzug gegen Kur-Trier. Sickingen hat der Burg das Aussehen gegeben, das sie von außen gesehen heute hat. Zwei wuchtige Geschütztürme decken den Eingang, sie sind von ihm hinzugefügt worden. Zwei sehr starke Geschützwinger, die auch noch durch Handfeuerwaffenscharten gedeckt werden konnten, verwehrten den Eingang und wirkten auch flankierend. Noch heute tragen die Mauern Sickingens und der Puller Wappen. Leider hat der letzte Krieg den einen Turm stärker beschädigt, aber auch hier hat in wirklich aufopfernder Arbeit der Verschönerungsverein Lembach mit freiwilliger Arbeit eingegriffen und wertvolle Bauelemente aus allen Bauepochen der Burg, die als Schanzen im letzten Krieg verwendet wurden! ?? wieder freigelegt und in einem Raume der Burg unter Verschluss gebracht. Hier wird die Entwicklung von der „Ritterburg“ zur „Festung“ klar, wie sie die Entwicklung der Feuerwaffen im Gefolge hatte. Wunderbare Treppenturme sind in Resten noch vorhanden, die Zeugnis davon ablegen, mit welcher Pracht die **Steinmetzarbeiten** in dieser Burg gehandhabt worden waren. Von der Höhe der Burg herabblickend, erhalten wir einen ausgezeichneten Überblick über die innere Burg, die ich als Schloß bezeichnen möchte, und die Außenwerke, die der Verteidigung dienten. Als die Familie Sickingen nach Österreich zog, angelockt vom

Glanze des Kaiserhofs, wurde die Burg vernachlässigt, die dann von den Mordbrennern Monclars 1680 zerstört wurde. Wer den Rundblick von der Burghöhe genießt, der erkennt einmal den engen Zusammenhang mit der Wegelburg andererseits auch die zweckvolle Anlage im großen System, zu dem auch noch der nahe (aber gänzlich unzugängliche) **Löwenstein** gehört, dessen Felsen als Burg benutzt, einmal zugänglich waren.

Dieser Tag war aber noch nicht zu Ende; und beim Verlassen des Berges und des Waldes dehnte sich die weite Wiesenfläche hin zum **Fleckenstein** vor uns aus. 340 m über dem Meer gelegen liegt dieser merkwürdigste und kühnste Burgbau der Vogesen. Speckle erwähnt die Burg ausführlich in seiner „Architectura“ Fol. 88. Auf einem ca. 43 m hohen Felsplateau hatte man erst die Gebäude errichtet, diese hatten durchaus normale Burghöhen und waren, wie die Reste zeigen, größtenteils in Massivmauerwerk ausgeführt. Wie aber kam man da rauf? Die Antwort darauf geben die erhaltenen an den Naturfelsen angeklebten beiden Türme, von denen einer auf jeden Fall als **Treppenturm** gekennzeichnet ist, wogegen beim zweiten man sich des Gefühls nicht erwehren kann, als habe er so eine Art Aufzug enthalten, da keine Treppenreste sichtbar sind. Das ganze Felsplateau war von Umkleidungsmauern umgeben, die bis ca 32 m hinaufreichten. Im Innern des Felsenriffs, um ein solches handelt es sich ja hier, waren vorhandene Hohlräume weiter ausgebaut und nach außen durch die Umkleidungsmauern abgeschlossen. Andere große saalartige Räume wurden aus dem Felsen herausgearbeitet, Felsspalten über den Eingangszwingern als Gußlöcher ausgearbeitet oder als Schieß- und Beobachtungsscharten. Man wandert durch die Stockwerke im Innern dieses Felsenriffes bis hinauf auf das Plateau, auf dem die eigentlichen Wohnbauten standen. Noch ragt zwei Stockwerke hoch vom Herrenbau ein Teil der Kemenate in das Blau des Wasgauhimmels, wie ein erhobener Finger. Diese Burg ist bis jetzt für uns das typische Beispiel einer **Wasgau-Felsenburg** und wird von oben bis unten durchstöbert.

Wir wollen ja auch wissen, wer hier lebte, wer diese Burg erbaute. Schon 1129 ist sie erwähnt. Die **Herren von Fleckenstein** waren reich begütert. Sie sollen der Überlieferung nach zu den vier Landesrittergeschlechtern gehört haben, die 934 gegen die Ungarn kämpften. Das Geschlecht war einst das älteste und mächtigste im Elsaß und bekleidete wiederholt die Würde eines kaiserlichen Landvogtes in Hagenau. 1720 starb es im Mannesstamme aus. Die Burg, die an die Schwiegersöhne des letzten Fleckensteiners fallen sollte, wurde dem Prinzen Rohan de Soubise verliehen. So reicht die Geschichte des Schlosses in die Zeit des „Alten Fritz“ hinein. Aber uns interessiert, wie diese große Burg dann so zerstört werden konnte. Noch im 30jährigen Krieg wurde die Burg, die als uneinnehmbar galt, nicht genommen. 1674,



Abb. 6 Innentor der Hohenburg, Eingang zum Wohnschloß



Abb. 5 Frühstück über der Frönsburg

als sie nur von 14 Bauern und einem Schaffner besetzt war, überfiel die auf Seiten des Reiches stehende Burg der Marquis de Vebrun und nahm sie ein. Zerstört wurde sie allerdings dann erst im Raubkriege Ludwig XIV. durch dessen Marschall Monclar, 1680. Beim Umgang um die Burg zieht ein abseitsstehender Fels unsere Aufmerksamkeit auf sich, und wir können feststellen, daß dieser völlig freistehende Fels innen ausgehöhlt und mit einer Wendeltreppe versehen ist. Alles aus dem Stein — der Fels war völlig massiv — mit Meißel und Schlegel herausgehauen! Licht bekommt diese Wendeltreppe durch von Abschnitt zu Abschnitt angebrachte Scharten. Oben angekommen, zeigen sich Reste der Verankerung eines einstigen Holzaufbaus. Dieser **Felsturm** diente einst der Bewachung, denn von dort kann man weit hinaus nach allen Himmelsrichtungen Umschau halten und jeden Gegner sofort erkennen.

Bald hatten wir die hauptsächlichsten Burgen der staufischen Befestigungsanlagen an den Eckpunkten und an der Außenfront gegen Osten und Westen erwandert, und es blieb nur noch übrig, die vielleicht interessantesten Burgen in diesem Gebiet zu besuchen.

So führte die letzte Etappe zum **Berwartstein**. Eine Burg, die 1893–1895 völlig wieder aufgebaut und bewohnbar wurde, die uns wieder ein Beispiel einer Wasgau-Felsenburg gab, an deren Werden nicht nur Jahrhunderte sonder Jahrtausende mitwirkten. Ursprünglich eine **Reichsburg**, ein Sperrposten im Trifelsystem; sie wurde 1152 dem Hochstift Speyer durch Friedrich I. geschenkt. „Berühmt“ aber, oder soll man sagen „berüchtigt“, als der Kurfürst Philipp seinem Hofmarschall Hans von Trott die Burg schenkte. Dieser wurde der Schrecken der Weißenburger geistlichen Herren, die vor den von ihm aufgestauten Wasserfluten der Lauter fliehen mußten, die weite Teile der Stadt überschwemmten. Nach unaufhörlichen Fehden starb Hans von Trott im Bann 1503 und wurde sogar in der Annakapelle bei Nieder-Schlettenbach geistlich beigesetzt. Dort ist heute seine Grabplatte zu sehen. 1591 brannte die Burg ab. Wer vor dem ursprünglichen Burgausgang steht, ein langes senkrecht Felsenrohr, das vor Millionen Jahren, rechnen wir doch mit ca. 250 Millionen Jahren seit der Entstehung des Felsenbodens, der heute noch in Riffen in seinen härtesten Steinen vorhanden ist — vom Wasser herausgestrudelt wurde, mag erlauben, was es bedeutete, diese Burg zu erobern, deren einziger Eingang von einem einzigen Mann verteidigt, aber auch nur durchstiegen werden konnte. Ein Gang durch die Felsenkammern läßt es begreiflich erscheinen, daß hier im gewachsenen Fels die Bewohner auch vor modernen Vernichtungswaffen sicher waren.

Als letzte Burg sollte uns **Dahn** das Beispiel einer Felsenburg zeigen. Sie gilt als die markanteste Felsenburg Deutschlands. Auch sie ist eine alte Reichsburg. Die äußere Ringmauer stammt noch aus salischer Zeit. Ein heute stark zerstörter Rundturm verstärkte die Mauer und deckte offenbar die Zugbrücke. Dies ist der älteste noch als solcher erkennbare Teil der Burg. Wir schreiten an ihm vorbei und betreten einen zweiten Torbogen, der unter einem wuchtigen Geschützturm des 14. Jahrhunderts mit Guß- und Schießöffnung in der Decke durchführt, auch der eigentlichen Felsenburg vor-

gelagert. Er deckt einen geräumigen Felsenraum, der in der Mitte gestützt wird von einer beim Ausarbeiten stehengebliebenen Säule von ca. 1 m Durchmesser. Jetzt erst kommt ein innerer Eingang, der durch die ehemalige aus dem Felsen gehauene Wachstube hindurch zu einem weiteren Geschützturm führt und über eine Felsentreppe auf die Plattform des Felsens, auf dem einst der Palas der Burg stand.

Weitergehend stehen wir vor dem Mittelhaus der Burg, der **Burg Grafendahn**, während wir aus **Iten-Dahn** kamen. Was in einer Fehde, als die Hauptburg, die inzwischen in drei Teile geteilt worden war, von dieser eine Zeitlang in fremden Besitz übergegangenen Burg nach Zerstörung übrig blieb, sind die Felsenkammern, Burgbrunnen, Tränkanlagen und Teile der aus dem Felsen gehauenen Burgmauern. Auch von der dritten Burg „**Tanstein**“ sind nur die Felsentreppe, Felsenkammern und der Brunnenschacht erhalten.

Mit dem größten Interesse sahen die Jungen diese Burganlage und erkletterten und durchsuchten sie. Diese Burg, deren Größe einmal beeindruckte, aber andererseits nun zeigte, wie stark hier die Natur gebaut hatte — weil ja der Kunstbau stark zerstört war, trat diese Tatsache überzeugend hervor —. Mit ihrer Besichtigung war der Abschluß der Wanderungen ins Burgenland um den Trifels, zu dem wir nach Besuch des Heldenfriedhofes Dahn und einer besinnlichen halben Stunde in der Michaelskapelle dort mit unserem Autobus zurückkehrten. Hier füllten sich die Seiten des Tagebuchs, hier wurden diese und jene ergänzenden Fragen laut, hier stritt man untereinander über diese und jene technische Möglichkeit beim Bau. Kurz, die Jungen waren erfaßt von dem Geschauten. Eine kurze historische Gesamtschau baute diese erlebte Geschichte nun in den schulischen Rahmen ein. Vor allem aber war es ein Kennenlernen eines wie Treitschke sagte „wahrhaft adligen Landes, wo die Urmacht der Natur sich selbst Zwingsburgen gebaut hat auf den waldigen Bergen.“

Freilich, wer die Bequemlichkeit liebt, der bleibe lieber im Schulzimmer, aber wer sich nicht scheut, über Schulwissen hinaus, auch eigene Gedanken sich zu machen über geschichtliche Vorgänge, wer sich nicht scheut, für solch eine Fahrt auch außer Quellenstudien noch manche körperliche Strapaze auf sich zu nehmen, dem sei eine solche Studienwanderung mit Schülern empfohlen. Gerade unsere deutschen Burgen, und besonders die aus der burgenfreundigen Stauferzeit, erzählen uns als Augenzeugen etwas von unserem Deutschland. Gerade das Trifelsystem, das einen großen Kreis von Burgen erfaßte, die alle aus der Rheinebene oder aus dem Südwesten zum Trifels führenden Zugänge (Wege, Straßen, Täler) deckten oder sperrten,

gibt Klarheit über viele Dinge und zeigt, wenn man genau hinsieht, daß jene deutschen Kaiser des Mittelalters auch schon wußten, warum es ging — ums Reich —, um Deutschland.

Fast alle diese Burganlagen waren, wie wir sahen, Reichsburgen, d. h. sie unterstanden mit dem zugehörigen, oft sehr großen Gebiet unmittelbar dem Kaiser. Es mögen zum Schluß noch die **Reichsburgen der Pfalz** genannt sein:

Trifels, Scharfenberg, Geisberg, Ramburg, Alt- u. Neu-Scharfenek, Falkenburg, Lindelbrunn, Berwartstein, Lemberg, Meistersel, Madenburg, Neukastel, Schlössel bei Klingemünster, Steinschloß bei Biebermühle, Kaiserslautern, Nannstein, Hohenhecken, Wielenstein, Beilstein.

Im Grenzgebiet:

Blumenstein, Wasigenstein, Wegelnburg, Hohenburg und Fleckenstein.

Wenn auch manche dieser Burgen später in Ganerben- oder Bischofsbesitz kamen (z. B. die Madenburg) oder kurpfälzisch wurden, so waren sie doch alte Reichsfesten und von ihren Türmen wehte einst das Banner der staufischen Löwen. Burgen erzählen Geschichte unseres Landes und Volkes in allen Beziehungen. Auf diesen Wanderungen lernt die Jugend von außen nach innen zu sehen aber vor allem auch zu schauen, d. h. innerlich zu gestalten. Sie darf das einmal tun, sie braucht nicht schulbuchmäßig nachleben. Wer ein rechtes Herz hat für unsere Jungen, der wage es nur, die Burgen rufen! Der dies schrieb hat seit 1928 solche Fahrten unternommen in alle Gegenden unseres Deutschland, und immer wieder konnte er feststellen, daß man bei guter Vorbereitung sachlicher und persönlicher Art Wertvolles, Dauernes erreichen kann.



Abb. 7 Trifels-Gruppe von Osten nach einer Zeichnung von A. Teuffel

## Nachrichten über deutsche Burgen und Schlösser

### NORDRHEIN-WESTFALEN

Der **ERBDROSTENHOF in Münster** ist wiederhergestellt worden. Fassade, Eingangshalle und Treppenaufgänge wurden in den alten Zustand versetzt, die modern ausgebauten Seitenflügel haben das Landesdenkmalamt und eine kulturelle Institution aufgenommen.

Unter völliger Beibehaltung der äußeren Form wurde in die Vorburg von **Schloß HULSHOFF bei Münster i. W.** ein moderner landwirtschaftl. Betrieb eingerichtet. In einen Turm wurde ein Futtersilo und unter die zwei Stockwerke hohen Dächer eine klimatisierte Hühnerhaltung eingebaut.

Mit 1,3 Millionen DM, die das Land Nordrhein-Westfalen für den dritten Bauabschnitt zur Verfügung gestellt hat, soll das **Schloß NORDKIRCHEN** den neuen Anforderungen der Landesfinanz-

schule angepaßt werden. Das verwahrloste Gelände zwischen Schloßgräfte und der Vorderfront des Schlosses soll als Gartenanlage neu erstehen.

**Schloß WESTERHOLT bei Gelsenkirchen** wird nach seiner nun begonnenen Renovierung als Altersheim für Adlige dienen.

Das Städtische Museum Mülheim zeigt in den oberen Räumen von **Schloß STYRUM** die Ausstellung „Kunst an der Ruhr“. Sie gibt Einblick in das gegenwärtige Kunstschaffen des Ruhrlandes.

Die Ruine des im letzten Krieg ausgebrannten **Schlusses MOYLAND** ist vor Witterungseinflüssen gesichert worden. Ein weiterer Ausbau ist zur Zeit nicht vorgesehen, da kein Verwendungszweck gefunden werden konnte.

Die **Burg UDA bei OEDT/Niederrhein** soll durch Ausgrabungen systematisch untersucht werden. Vor allem möchte man den Zustand der Burg vor ihrem Steinausbau im 13. Jhd. feststellen. Bei den Voruntersuchungen im vergangenen Jahr war ein für den Niederrhein einmaliges Rahmenpahlfundament freigelegt worden.

**Schloß BRUHL bei Köln** zeigte bis Oktober die Ausstellung „Kurfürst Clemens August“. (1700 bis 1761). In 35 Sälen waren 800 Gemälde, Plastiken, sakrale Gegenstände, Jagdgerät, Silber, Fayencen und Musikinstrumente ausgestellt. Sie zeigten Clemens August als den „Wittelsbacher“ aus dem bayrischen Fürstengeschlecht, den Barockfürsten inmitten höfischer Spiele, den Bauherrn und Mäzen der Schönen Künste, den Hochmeister des Deutschen Orden und den Geistlichen, der 1742 seinen Bruder Karl zum Deutschen Kaiser krönte.

Auf **Schloß Morsbroich in Leverkusen** wurde eine Ausstellung des Bildhauers Etienne Hajdu (Ungarn, jetzt Frankreich) und des Saarländer Oskar Holwek eröffnet.

Das **Alte Schloß in BENSBERG** ist aus dem Besitz des Grafen Spee erworben worden und soll zum Rathaus umgestaltet werden.

Durch freiwillige Helfer wurde auf der **GINSBURG bei Siegen** der verschüttete Stumpf des Berchfrits und die Toranlage ausgegraben. Der Turm soll bis zu einer Höhe von 12 Metern erneuert werden und eine Gedenkstätte für Wilhelm v. Oranien aufnehmen.